

AUSSTELLUNG SCHLOSS DAGSTUHL 2017 / EMANUELA ASSENZA

*"In der Farbe und Form liegt mehr als ich bin.
Unendlich vielfältig und unerschöpflich sind
die Bildmittel, ebenso wie die Wege,
sie erscheinen zu lassen."*

VERNEIGUNG

Unter dem Eindruck und in der Betroffenheit gesellschaftspolitischer Entwicklungen drängt sich die Frage auf, welche Berechtigung und Wertsetzung der Freien Kunst heute noch zukommen kann. Die Möglichkeit künstlerischer Tätigkeit ist ein Privileg, das im Bewusstsein zeitgeschichtlicher Ereignisse das kulturelle Gewissen dazu aufruft, die Ästhetik der Bildwelt von neuem zu rechtfertigen. Welches sind die wesentlich *künstlerischen* Themenstellungen, die rein kulturell motiviert sind und dennoch im Zusammenhang mit dem Zeitgeschehen stehen? Am Beispiel einer Zeichnung aus der Werkreihe „Hauch“ mag diese Frage beleuchtet werden.



Hauch N° 3, Kugelschreiber auf Aquarellpapier, 50,5 x 65 cm, 2016

Der Titel „Hauch“ bezieht sich auf das Motiv des Atems als erstes und letztes Lebenszeichen. Die Zeichnung hat zu diesem Titel inspiriert, da die Bewegung in der Fläche so wirkt, als sei sie von einem Lufthauch, also von anderswo hervorgerufen, denn es sind nicht die Linien, die sich eigendynamisch zu bewegen scheinen. Das Bewegtwerden ist hier anschaulich und zugleich ist es im besten Falle dem Betrachten von Kunst als Wirkung des Sehens selbst eigen.

Die Zeichnung besteht aus unzähligen, dicht aneinandergefügten einzeln gezeichneten Linien. Das Interesse an der Linie ist wesentlich mit dem Phänomen des zeitlichen Verlaufs ihrer Entstehung verbunden. Die Linie entsteht durch Bewegung eines Punktes innerhalb einer bestimmten Zeit. Deren Ausdruck verändert sich mit der Dauer, in der sie gezeichnet wird. Die Entschleunigung, die hier zum Zuge kam, erfordert Geduld und eine kontinuierliche Aufmerksamkeit über viele Stunden. Es geht dabei um das präsente Mitvollziehen der Linienbewegung, die auf dem Papier stattfindet. Mit dem Blick am Ort des Geschehens zu sein, bringt eine Selbstvergessenheit mit sich. Diese Erfahrung der Nähe zum Werk führt dazu, am künstlerischen Prozess so beteiligt zu sein, als wäre man gleichsam *in* der Linie; man erlebt die Linienführung nicht mehr als Lenkung, die von außen ausgeübt wird.

Damit wird das zunächst dialogische Verhältnis zur Zeichnung zum Moment einer Identifikation mit ihr. Diese Verbundenheit mit der künstlerischen Arbeit korrespondiert mit der Nähe der Linien zueinander. Empathisch nimmt jede Linie die Bewegung der vorherigen auf. Diese Dichte der Linien kommt ohne Anwendung von Druck des Kugelschreibers auf dem Papier und unter Verzicht auf emotionale Beteiligung zustande.



(Arbeitsprozess)

Die diffusen, horizontal verlaufenden Unterbrechungen, sind mithilfe von dünnen Seidenfäden zustande gekommen. Sie üben eine Irritation auf die Linienführung aus, erzeugen Fragmentierungen, durch die nichts offengelegt, sondern nur Brüchigkeit in der Fläche zustande kommt.

Die Fläche durchzieht das Blatt in fließender Bewegung von oben nach unten, ein Gestus der Gelassenheit. Die Empfindsamkeit, die auf dem Blatt und im Geschehen unruhig umherschwirrt, um in jedem Moment jedes einzelne Detail zu erfassen, findet in der Ruhe der Ganzflächigkeit ihren Ausgleich. Die Gelassenheit braucht eine formale Reduktion, die in dieser Schlichtheit der Gesamtkomposition gefunden wurde. Reduktion ist - spätestens seit Malewitsch - ein Bestreben nach dem Wesentlichen.

Gegenläufig zur Tendenz von Individuation und Selbstverwirklichung, die das gesellschaftliche Leben der Moderne stark geprägt hat, verweist die Einfachheit der Form auf den Bereich des Sublimen, Archaischen, Unergründlichen. Es erinnert daran, dass der Mensch, über seine charakteristische Individualität hinaus, einem größeren Ganzen angehört, ob dies als Menschsein, Weltbürgertum oder als Teilhabe an einer geschichtlichen Kontinuität gedacht wird.

Eine strukturierte Gestaltung unseres persönlichen Lebens ist ein gesellschaftliches Erfordernis; wir nehmen das Leben in den Griff. Hingegen sind Momente, in denen der Eigengestaltungswille schweigt, weil wir von einer größeren Erfahrung überwältigt werden, selten. Für die überwältigenden, unsere

Biographie kennzeichnenden Ereignisse, oder für die unfassbaren Ereignisse der Welt, gibt es kaum ein Instrumentarium der Handhabung. Wir fühlen uns ohnmächtig. In dieser Verfassung sind wir nur wahrnehmend, empfänglich, berührt - also bar aller Macht. Wo ist dieser Machtverzicht angemessen, ja, auch notwendig? Die politische Divergenz von Machtausübung getarnt als Handlungsbedarf (zum Beispiel ungarische Zäune) und Empfänglichkeit (Willkommenskultur) ist qualitativ die gleiche Frage von individueller Positionierung, politisch wie auch bildnerisch, mit dem allerdings großen Unterschied, dass die ethische Konnotation im Bild irrelevant ist. Ob es allgemein darum gehen könnte, als Mensch wieder empfänglicher zu werden, vielleicht, um von Neuem zu wissen, was einst „Offenbarung“ gewesen sein mag, darauf verweist diese Zeichnung mit Blick auf die Frage einer offenen Gesellschaft. (E.A.)